Nro. 94.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 25sten November 1806.

Staatswirthschaft.

Plan zur Verfertigung genauer Steuerrollen.

Nro. 4.

Instruction für die Rechenmeister u. Copisten im Büreau der Catastr.

(Fortsetzung.)

Wenn die Catastral-Arbeiten vollendet sind: so befindet sich im Büreau der Catastr folgendes:

1) Das große Erd- und Erbebuch, welches auf der einen Seite die Meß- und auf der andern die Schätzungsregister vom ganzen Lande enthält.

In diesem steht jedes Stück Land nach seiner Größe, seiner Lage und seines Ertrags. Aus ihm werden nachher die statistischen Tabellen über den Zustand des ganzen Landes und der einzelner Aemter nach den Grundsätzen entworfen, welche der Minister für dieselben festsetzt. — Die Genauigkeit und die Ordnung, die in diesen Tabellen wegen der Sicherheit und Gleichförmigkeit der Vorarbeiten herrscht, ist auf keinem anderen Wege zu erreichen, als durch Catastal-Vermessungen, weil das Land durch keine in allen seinen Quellen so aufgeschlossen wird, als durch diese. Auch selbst da, wo man wie in Berlin ein eigenes Büreau für Statistik errichtet, bleiben die Angaben, welche man in diesem sammelt, immer mehr oder minder schwankend und ungewiß, weil das, was man sammelt, mehr durch Tasten und Rathen gefunden wird, als durch eigentliches Messen.

2) Das große Steuerbuch, welches für jedes Stück Land, für jeden Eigenthümer, für jede Honnschaft — und für jedes Amt den genauen Steuersatz enthält, der durchaus gleichförmig für alle bestimmt ist, — und über den nun keine Klagen mehr weder von Individuen noch von Aemtern kommen. Die Steuern werden dann gleichförmig und schnell erhoben, und die Aemter, die einmahl durch eine lange Reihe von Jahren ans Klagen gewöhnt sind, hören jetzt auf, weil sie wissen, daß sie ihnen nichts helfen, da die Regierung jetzt im Erbebuch so viele und so genaue Data über ihren wahren Zustand hat, daß sie darüber besser unterrichtet ist, als Scheffen und Vorsteher selbst.

3) Die große Flurcharte des Landes, in der jedes Stück Land, Wiese, Wald nach seiner wahren Lage und Größe gezeichnet ist, und die vollkommenste Uebersicht über alles Privateigenthum

und seine verschiedene Gränzen gibt. — Weil durch diese Vermessung alle Privatgränzen regulirt werden: so finden in Zukunft keine Gränzstreitigkeiten mehr Statt. Denn wenn auch die Gränzen durch das Auswerfen oder Versetzen eines Pfahls ungewiß würden: so findet sich in der Charte doch die Lage und Größe des Stücks so genau angegeben, daß die verlorne Gränze hiernach wieder kann hergestellt werden. — Dieser Vortheil findet sich nur da, wo mit den Lagerbüchern Charten verbunden sind, in die die Stücke gezeichnet werden. Geschiebt dieses nicht: so geht es wie bey unsern Landmaßen, wo es heißt: „Ein Stück Land, groß ¼ Morgen an Peter Dahls Land gelegen, gehört Johann Berg.“ Nun weiß man nach hundert Jahren weder wo der Johann Berg sein Land hatte noch der Peter Dahl. Indeß kommen die Nachkommen in Streit, und ein Landmesser wird gehohlt, der jedem das Seinige ausmessen soll. Pfähle stehen nicht, — eine Charte ist auch nicht da, bloß die unbestimmten Sagen der alten Landmaß können ihn leiten. Er mißt und findet zu wenig. Nun ist die Frage: Kommt dieses daher, weil der alte Landmesser falsch gemessen hat, oder weil die Nachbarn abgepflügt haben? — Und ist letzteres, welcher Nachbar hat es gethan, der zur Rechten oder zur Linken? Jeder ist im Besitz und keiner wird sich was nehmen lassen. Aber auch der alte Landmesser kann schlecht gemessen haben. Es ist mir ein Beyspiel bekannt, wo ein Stück von 16 Morgen in der Landmaß jetzt nachgemessen wurde und 22 groß war. Die sechs Morgen konnten doch unmöglich beygepflügt seyn. — In der Rheingegend, wo die Ackervertheilung äußerst klein ist, ist es nicht selten, daß ein kleines Stück völlig verloren gegangen ist, und daß es sich jetzt auch nicht mehr auffinden läßt, weil alle die Nahmen der Angränzenden, die in der Landmaß stehen, längst verschollen sind *).

4) Liegt auf der Plankammer die Charte der Regierung im sechsmahl kleinern Maßstabe, welche für die specielle Administration dient; z. B. für die Anlage der Landstraßen, für den Wasserbau, für die Bestimmung der Gränzen, der Jagddistricte u. s. w. So wie die große Flurcharte die Uebersicht über das ganz specielle Detail einer Flur gibt: so gibt die Charte der Regierung die Uebersicht über ganze Honnschaften und Aemter. — Jedes Blatt von der Charte der Regierung ist so groß, als ein Blatt von der Flurcharte. Es ist in 36 Quadrate getheilt,

*) Das große Erd- und Erdebuch von Frankreich wird mehr oder minder in den Fehler der alten Landmaßen fallen, weil es, was das Detail betrifft, auch auf keinen Messungen und auf keiner Charte beruht. Die Gränzen der Privatstücke sind nicht berichtigt oder festgesetzt, und ihre Größe beruht nicht auf einer ordentlichen Vermessung, sondern bloß auf der Declaration des Eigenthümers, welche vom Controleur in so fern berichtigt ist, daß die Summe mit der Nummer des Plans übereinstimmt. — Die Nummer des Plans enthält eine Menge Stücke, die zwischen denselben Wegen oder Bächen eingeschlossen sind, und deren declarirter Summe die gemessene Nummer des Plans gleich seyn muß. Im Meßregister und folglich auch im Erdebuch steht aber bloß der Inhalt der ganzen Nummer. Jede Commune ist in 6 oder 8 Sectionen eingetheilt, und jede Section in Nummern. Da man die Nummer weiß, in der jedes Stück liegt: so läßt es sich in Zukunft doch leichter finden, als wenn man gar keine Charte hat, und die Stelle nicht einmahl weiß, wo man es zu suchen hat, wie dieses bey unsern Landmaßen der Fall ist.

wovon jedes eine Nummer hat, welche auf das Blatt der Flurcharte zurückweiset, die dasselbe nur im sechsmahl größeren Maßstabe enthält, was in dem Quadrate sich findet. Soll also z. B. bey der Abstreckung einer Landstraße nach der Charte der Regierung auf einer bestimmten Stelle ganz specielles Detail über die Lage eines Gartens oder Hauses angegeben werden: so wird die Flurcharte gehohlt, welche zu diesem Quadrat gehört, und die alles so groß und so deutlich gezeichnet enthält, wie man es nur auf dem Terrain selbst sehen kann. —

Durch so genaue u. ineinandergreifende Chartensysteme wird die Administration eines Landes außerordentlich erleichtert, und erhält eine Schnelligkeit, die sonst nicht möglich ist. Statt auf Messangen u. auf Berichte zu warten, welche erst nach Wochen oder oft auch erst nach Monathen einkommen, kann jede Sache auf der Stelle entschieden werden — man braucht nicht wieder auf sie zurückzukommen, und die Zeit, die man nach Wochen wieder auf sie hätte verwenden müssen, kann nun einer andern Sache gewidmet werden. Es gibt Fälle, wo der Bericht über eine Sache beynahe mehr kostet, als die Sache selbst, und manches unterbleibt, was nützlich wäre und nicht viel kosten würde, weil man die Kosten des Baugerüstes fürchtet. Das große Erd- u. Erbebuch, das große Steuerbuch, die große Flurcharte des Landes und die Charte der Regierung, das sind also die Resultate der Catastral-Vermessung, welche auf dem Büreau der Catafter u. auf der Plankammer niedergelegt werden.

Die großen Summen, welche hierauf verwendet werden, und die Anstrengungen, welche sie kosten, machen die Sorge für ihre Erhaltung gegen alle Mißgeschicke des Zufalls zu einer der ersten Pflichten. Dieses geschieht dadurch am besten, daß alles, was sich im Büreau der Catafter befindet, auch auf die Registraturen der Aemter niedergelegt wird. Hätte dann das Büreau der Catafter oder die Plankammer einmahl das Unglück, ein Raub der Flammen zu werden: so läßt man von den Aemtern eine Registratur nach der andern zurückkommen, und aus diesen die Charten u. das Erbebuch und die Steuerrollen wieder copiren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Policey.

„Kaufe ich die gestohlnen Sachen (z. B. Holz und Laub) nicht, so kauft sie ein anderer; (folglich kommt es zu] Einem aus, ob ich sie kaufe;)“ — diesem durchaus unmoralischen*) Grundsatze, der die Dieberey so ganz in Schutz nimmt und befördert, kann nirgend mehr nachgelebt werden, als in — —, so daß es einem Grundeigenthümer um jene Stadt herum durchaus unausstehlich ist. Es bestrafen thut dort die Obrigkeit nicht! — Doch vielleicht erwacht in dieser Hinsicht auch dort bald eine bessere, eine strenge, eine wahre Policey. Und das gebe Gott!

Ein Gutsbesitzer.

---

*) Warum nicht lieber geradezu „spitzbübischen Grundsätze?“ Der Hehler wird wie der Stehler nach dem 7ten Gebote gerichtet werden. d. R.

Miscellen.

Auszüge aus Briefen eines in Charlestown am 3ten July 1803 verstorbenen Westfälingers.

Charlestown, Süd-Carolina den 8ten Jan. 1802.

Glücklich bin ich in der neuen Welt angekommen; Gott sey dafür gedankt! ich hoffe glücklich hier zu leben und mein europäisches Unglück zu vergessen. Die mir versprochene Stelle hab ich freylich nicht bekommen; statt daß Hr. G. noch eines Gehülfen bedurfte, hat er noch einen verabschiedet, der Friede hat auf die hiesige Handlung den nachtheiligsten Einfluß. Verschiedene Kaufleute haben schon aufgehört zu bezahlen, und andere sind so schwach, daß sie nicht im Stande sind, ihre Matrosen zu bezahlen. Zufälliger Weise erfuhr ich von einem Freunde meines Capitäns, daß bey den Herren Shäkelford und Dü Pre eine Stelle offen sey, und auf meine Anfrage war ich gleich so glücklich, angenommen zu werden. —

Ich glaubte, es sey in Hamburg theuer, aber das ist nichts gegen Charlestown; hier ist nichts wohlfeil, als Pomeranzen und Ananas. Die Lebensmittel sind in enormen Preisen, da beynahe alles aus den nördlichen Staaten gebracht wird. Man könnte zwar verschiedenes auch in Süd-Carolina ziehen, allein der Bau des Reißes, Tabaks, Indigo und der Baumwolle ist für die Pflanzer von mehrerm Nutzen, und so ist Gartenbau und Viehzucht gänzlich im Verfall. Für 2 Sgr. Milch trinkt man bequem zum Caffe; 1 Pfund mageres Rindfleisch kostet 8 — 10 D. (4 bis 5 Sgr.). Wie theuer nun gar die europäischen Waaren, die 10 — 30 Procent Impost unterworfen sind, seyn mögen, läßt sich begreifen.

Was übrigens die Beschaffenheit von Charlestown, die Sitten u. s. w. anbetrifft: so bin ich noch zu wenig damit bekannt, um viel davon sagen zu können. Die Stadt liegt auf einer Landspitze, und hat an drey Seiten die See, welche zur Zeit der Fluth einige niedrige Gegenden überschwemmt, sie aber zur Zeit der Ebbe als Moräste verläßt. Dadurch wird das Clima sehr ungesund, und die Luft stinkend und unangenehm. Jetzt weiß man jedoch wenig von Krankheiten, die Zeit der gelben Fieber geht erst im July an, und währt ungefähr bis zur Mitte des Octobers. In diesen fürchterlichen Wochen flüchtet alles, was es zwingen kann, auf eine Insel, Sullivans Island genannt, wo die Luft gesund ist. Dieses Eyland liegt eine halbe Meile von hier, am Ausgange der Bay, an welcher die Stadt gelegen ist, und hat eine gesunde, von Seewinden erfrischte Luft, ist voller Lust- und Sommerhäuser, die freylich jetzt leer stehen. Jene Zeit ist vorzüglich für Fremde, die dann ankommen, gefährlich; letztes Jahr sind ganze Schiffscompagnien von dem Capitän bis zum Jungen herab rein ausgestorben. Von den weißen Einwohnern sterben nur wenige im Verhältnisse mit den Fremden, die an das Clima noch nicht gewöhnt sind. Die Neger halten es am besten aus, vielleicht eine Folge ihrer erzwungenen Mäßigkeit im Essen und Trinken. Sie haben auch alle ein gesundes, robustes Ansehen, da die Weißen durch die Bank blaß und kränklich aussehen. — — —

Die Stadt ist hübsch gebaut, die Straßen breit und schnurgerade, an den Sei-

ten, etwa 8 Fuß von den Häusern ab, gepflastert, in der Mitte aber, wo Pferde und Neger laufen, sandigt und ohne Pflaster, welches bey Sommerszeit sehr unangenehm seyn soll, wegen des aufsteigenden Staubes. Die Häuser sind zum Theil groß und prächtig gebauet, mehrentheils aber von Holz und sehr luftig; vor den Häusern ist gemeiniglich ein erhöheter und bedeckter Vorplatz mit schattigten Bäumen davor, um zur Sommerszeit darunter sitzen zu können, wenn es in den Häusern zu warm wird. Die Hitze soll alsdann ganz formidabel seyn; jetzt in diesem Augenblicke ist es so warm, als bey Ihnen um Pfingsten aus; alles wird grün und fängt an zu blühen. Die Apfelsinen brennen mit ihrer dunkeln Goldfarbe in dem schönen, düstern, glänzenden Laube, und geben einen herrlichen Anblick, andeeer schönen Bäume und Gewächse zu geschweigen, deren Namen ich noch nicht weiß. Gegen May aber ist das alles vorbey; dann fenget die Sonne was grün ist zu Heu, und Menschen und Vieh schmachten und welken vor Hitze dahin.

Die hiesigen Einwohner scheinen äußerst eifrige Kaufleute zu seyn; sie denken wohl an nichts anders, als Geld zu erwerben, und, (was wenigstens die Nichteingebohrnen anbelangt) alsdann dies Erndtefeld des Todes zu verlassen. Die Weißen sind sämmtlich Gentlemen, da die gröbere Arbeiten nur von Sklaven verrichtet werden. Diese Sklaven dienen als Bediente in den Häusern, als Arbeiter auf den Werften, Schiffen und Packhäusern, als Gesellen in den Werkstätten der Handwerker; sie sind zum Theil das Eigenthum derer, bey denen sie arbeiten, zum Theil aber auch von den Eigenthümern an andere vermiethet, die keine Sklaven haben und doch welche gebrauchen. Es gibt dieser Schwarzen, wie man mir sagt, etwa 15.000 in Charlestown, vielleicht dreymal so viel als Weiße; alle Straßen wimmeln von ihnen; Männer, Weiber und Kinder rennen umher, tragen, fahren, handeln mit Austern, Obst, Fleisch ꝛc. und das alles für Rechnung ihrer Herren, die ihnen dafür die Kost und erträgliche Kleidung geben. Erstere besteht bey den Arbeitsnegern bloß in gestoßenem Welsch-Korn, das mit Wasser und Salz gekocht wird; die Hausneger und besonders die Weibsleute haben's aber etwas besser, und theilen sich in die Brosamen, die von ihrer Herrn Tisch fallen. Im Ganzen werden sie übrigens sehr menschlich behandelt, nicht über Gebühr angestrengt und selten gepeitscht. Sie scheinen auch mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn, und besitzen, zur Versüßung ihrer sauern Tage, eine Fröhlichkeit ohne gleichen; sie lachen und schäkern den ganzen Tag, und arbeiten dabey, NB. wenn sie unter Aufsicht sind und getrieben werden — mehr in einem Tage, als Ihre Arbeitsleute in zweyen. Besonders sind diejenigen sehr fleißig, die ihren Herren wöchentlich ein gewisses Geld liefern müssen, und dann für eigene Rechnung arbeiten. Sie sind theuer, besonders die Mulatten; mein Principal verkaufte dieser Tage einen Mulattenburschen für 700 Dollars.

Die Weißen leben prächtig und weichlich in ihren Häusern; den kleinsten Weg machen sie zu Pferde oder im Carriol, daher es auch davon in allen Straßen voll ist.

Die Lebensart in Absicht des Essens und Trinkens will mir noch nicht recht ein; sie ist gänzlich vor der deutschen verschieden. Morgens wird mit Kaffee und Thee gefrühstückt, Butter, Brot nebst kaltem Fleisch und im Wasser gekochten Reiß dabey gegeben. Das Mittagsessen besteht wieder in zwey — oder dreyerley Fleisch und gekochtem Reis. Gemüse kennen sie nicht außer Kartoffeln, und liegen als Zugabe bey dem Fleische; jeder nimmt einen davon. Sie sind groß und länglicht und schmecken beynahe wie Castanien; man nennt sie sweet patatoes. Das Getränk ist Wasser mit Branntwein vermischt; pures Wasser wird für ungesund gehalten. Wein ist sehr theuer, und wird daher nur bey feyerlichen Gelegenheiten getrunken, und dann entweder Madera oder Portwein. Das Abendessen ist wie das Frühstück, Kaffee, Thee, gebratenes Fleisch und Reiß. Auf dem Markte haben ich indessen schon weiße Rüben, Wurzeln und Weißkohl gesehen, aber sehr sparsam; alles dies wird mit Wasser und Salz gekocht, und beym Essen etwas zerlassene Butter darübergegossen. Alle diese Sachen nebst Mehl, Pökelfleisch, gesalzenen Fischen ꝛc. kommen aus Pensilvanien.

Die Deutschen sind hier angenehm, weil man sie für fleißig u. geschickt hält; Handwerker, Schmiede, Zimmerleute, Maurer ꝛc. ꝛc. finden immer gutes Auskommen, (NB. man begreift unter dem Worte Dutchmen sowohl Deutsche und Holländer, als Schweden und Dänen.) Mit den Irrländern, die zahlreich, besonders in den nördlichen Staaten ankommen, hat man nicht gern zu thun; sie soüen faul und betrügerisch seyn. Vielleicht hat das alte Vorurtheil der Engländer gegen die Irren sich auf die Americaner fortgepflanzt, und macht sie mehr verachtet, als sie verdienen.

Das ist ziemlich alles, was ich in den wenigen Tagen meines Aufenthalts habe bemerken können; in meinen folgenden Briefen werde ich Ihnen genauere Nachrichten geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Kunst.

Mahlerey.

Der Ritt auf's Land vom Mahler Phips in Düsseldorff.

Der Mahler Herr Philipp Phips in Düsseldorf, der sich schon längst durch sein Talent, das Characteristische der verschiedenen Stände und Alter darzustellen, rühmlichst auszeichnete, hat jetzt ein großes Gemählde vollendet, in dem er sich als ein ächter Jünger der Hogarthschen u. Chodowieckischen Schule gezeigt hat. Es stellt dieses die verschiedenen Arten, sich zu Pferde fortzubewegen dar, und hat die Unterschrift: Der Ritt auf's Land.

Die verschiedenen Stände, welche sich des Pferdes zum Reiten bedienen, folgen hier in folgender Ordnung und zwar crescendo.

Vorn ist ein Kohltreiber, der abgeladen und sich quer auf die Stelle der Kohlsäcke gesetzt hat. Sein Kopf hängt vorn etwas herüber, und scheint schwer von der wohlfeilen Begeisterung, die sich die untern Stände in Ermangelung einer höheren für wenig Geld verschaffen können. — Das breite Treibküssen unterstützt indeß den Schwerpunct seines Herren noch hinlänglich, und dieses nebst dem langsamen Fortschreiten des Pferdes, bey dem absolute

Ruhe von relativer kaum zu unterscheiden ist, — macht, daß Kohltreiber, Treibkühsen und Pferd in einer Linie bleiben, die, verlängert, 16 Minuten am Mittelpunct der Erde vorbeygeht. —

Auf den Kohltreiber folgt ein Bauer, das Pferd zwischen den Beinen — der den Huth auf einem Ohr sitzen hat, die Arme auseinander schlägt und Juchhei ruft. Er scheint in der Stadt gewesen zu seyn und einen guten Kauf nebst einem noch besseren Trunke gethan zu haben.

Dann folgt der Säumer, der mit allerhand Waaren nach dem Markte zieht und sich bey diesen auf sein Saumroß setzt, und bedächtlich den Gewinnst überschlagend weiter reitet.

Auf den folgt der Handlungsdiener, der hinter einem großen Felleisen von Mustercharten, mit dem er durch Berg u. Thal über Dörfer und Höfe zieht, kaum zu sehen ist. — Seine Miene ist die gewöhnliche der Ladenburschen, — selbstgenügsam und berechnend, wie man auf die wohlfeilste Weise mehr scheinen kann, als man ist.

Auf diesen folgt der Herr Prinzipal, der nett und rund und reinlich auf seinem Braunen sitzt, eine runde Perücke u. dreyeckigen Huth trägt. Neben ihm geht sein alter Bote, der schon oft mit ihm in Frankfurt und Leipzig auf der Messe war. Er scheint sich mit ihm über die vorigen Zeiten, wo noch was zu verdienen war, zu unterhalten. Und so reitet er frisch die Straße weiter, mit dem Gefühl, selbstgegründeten Wohlstand zu besitzen u. in jedem Hause lieb und bekannt zu seyn, in dem er als ein alter Bekannter einspricht.

Hinter ihm kommt sein Herr Sohn, der, wie es scheint, weder Mantelsack noch Mustercharten hat, und lustig auf einem Pferde, das er für einen Engländer ausgibt, weil es einen stumpfen Schwanz hat, — weiterreitet. Vermuthlich nach dem Schwelmer Brunnen. — Ob der junge Herr Geschäfte so gut zu erhalten weiß, wie der alte sie zu begründen, — und ob bey einem großen Hause das Vergnügen die Hauptsache ist oder die Arbeit auf dem Comptoir, — das muß die Zeit lehren.

Auf diese bürgerliche Kavallerie folgt im Gemählde die adeliche. Zuletzt der Landedelmann, der eben vom Hofe seines Edelsitzes reitet, und Wohlstand mit Oeconomie verbindet. — Sein Kutscher reitet hinter ihm auf einem Wagenpferde.

Hierauf folgt der junge Herr, der die große Tour von Europa gemacht hat. Er reitet so wie sein Reitknecht einen nationalen Engländer, und alle vier scheint das Leben und das Reisen und die großen Städte ein wenig angegriffen zu haben. Auf seinen Reitknecht hat er seinen Mantel geschnallt wie Milord ***.

Den Schluß des Gemähldes macht endlich die adeliche Reiterey in ihrem höchsten Lüster, nähmlich auf dem Puncte, wo sie so weit über der bürgerlichen steht, als der Handlungsdiener über dem Kohltreiber. — Es scheint eine Jagd zu seyn, an der mehrere reiche Familien des Landadels Theil nehmen, die auf einem Gute ist, das nicht weit von der Residenz liegt. — Die Gesellschaft kommt eben aus dem Schloßhofe heraus. Zwey Damen reiten auf zwey schönen Zeltern voraus. Hinter ihnen ein Paar ältere Herren, und hinter diesen sechs junge, welche von Reitknechten und Jägern zu Pferde und einem großen Troß Hunde umgeben sind.

Es ist hier nur kurz angedeutet, was das Gemählde enthält. Das Characteristische und das bezeichnend Witzige läßt sich nicht beschreiben oder man müßte die Feder des berühmten Lichtenbergs haben. Es wäre zu wünschen, daß sich der Künstler entschlösse, dieses Gemählde für die Monathskupfer eines unserer Calender herzugeben. Etwas Aehnliches haben wir in der Calenderwelt nicht gehabt, seit Chodowiecky und Lichtenberg todt sind.

Vorschläge.

Seit einigen Jahren hat man ungewöhnlich viele Beyspiele von rasenden Hunden, und noch vor einiger Zeit soll in einer großen Stadt ein rasender Hund 4 Kinder gebissen haben. Die große Anzahl überflüßiger zu nichts dienender Hunde ist wohl die hauptsächlichste Ursache mit davon. Strafbefehle zur gänzlichen Abschaffung derselben dürften nicht ganz von Erfolg seyn; rathsamer wäre es, daß ein jeder, der einen oder mehrere Hunde (Jagd- u. Schlächterhunde nicht ausgenommen) halten wollte, dafür jährlich ein Abtrag von 15 bis 30 Stbr. per Stück zur Cämmerey oder Armen-Casse leisten müßte? Zuverläßig würde der Zweck eher erreicht, und im Fall nicht, würde der Betrag dieser Abgabe schon beträchtlich seyn können, indem bloß in der hiesigen kleinen Stadt über hundert dergleichen ganz überflüßige und unnütze Hunde gezählt werden.

B.... H. C. E.

Heirathsanzeige.

Unsern Freunden und Anverwandten zeigen wir unsere, am 5ten dieses zu Kölln vollzogene eheliche Verbindung hiemit gehorsamst an, und empfehlen uns zu steter Freundschaft.

Listringhausen den 9ten Nov. 1806.

F. A. J. Freyherr von Nagel.
Mar. Fr. Freyfrau von Nagel, gebohrne von Weise.

Anzeige,

das Pädagogium in Halle betreffend.

Bey den unglücklichen Begebenheiten am 19ten Oct., welche sich in und um Halle ereigneten, haben sich die Schulanstalten des Pädagogiums und Waisenhauses eines besondern Schutzes zu erfreuen gehabt. Nur eine Woche ist der regelmäßige Gang der Schule unterbrochen worden; alsdann ist der Unterricht für die, welche von der Ferienreise zurückgekehrt waren, ununterbrochen fortgesetzt. Wir leben nun in einer Freystatt der Wissenschaften. Die noch abwesenden Zöglinge können daher unbedenklich zurückkehren. Auch kann das Pädagogium noch neue Eleven an die Stelle der Michaelis abgegangenen aufnehmen wie denn schon einige, die jetzt aus dem Kriegsdienste entlassen sind, hier ihre Bildung fortsetzen wollen.

Nur das Waisenhaus ist für jetzt außer Stand, neue Freystellen oder andere Beneficien zu bewilligen. Die, welchen dies vorläufig versprochen war, müssen einen günstigern Zeitpunkt abwarten. Wir vertrauen der göttlichen Vorsehung, daß sie Anstalten, welche im festen Glauben an sie gestiftet und erweitert worden, auch jetzt nicht werde untergehen lassen.

Halle in Sachsen den 10ten Nov. 1806.

D. A. H. Niemeyer,
Director des Pädagogiums des Waisenhauses.

Geldverleihungsanzeige.

Es wird ein Darlehn von 6000 Rthlr. Berl. Cour. entweder in Theilen, oder im Ganzen gegen hypothekarische Sicherheit auf liegende Allodialgrundstücke in der Grafschaft Mark gesucht.

Wer Lust hat, dieses Capital einzeln oder im Ganzen gegen die gewöhnlichen Zinsen leihbar auszuthun, wird ersucht, sich an die Exped. des W. Anz. zu wenden, welche nähere Auskunft geben wird.

Nachricht.

Da bey der neuen Veränderung alle Siegel verändert werden: so bin ich so frey, mich bey dem hochgeehrtesten Publicum im Graviren zu recommendiren.

J. F. Schivelbusch
in Schwerte an der Ruhr.

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.
(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt).